Der missglückte Angriff Hotzes auf den St. Luzi-Steig

Autor(en): **Kind, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden**

Band (Jahr): **36 (1906)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-595799

Nutzungsbedingungen

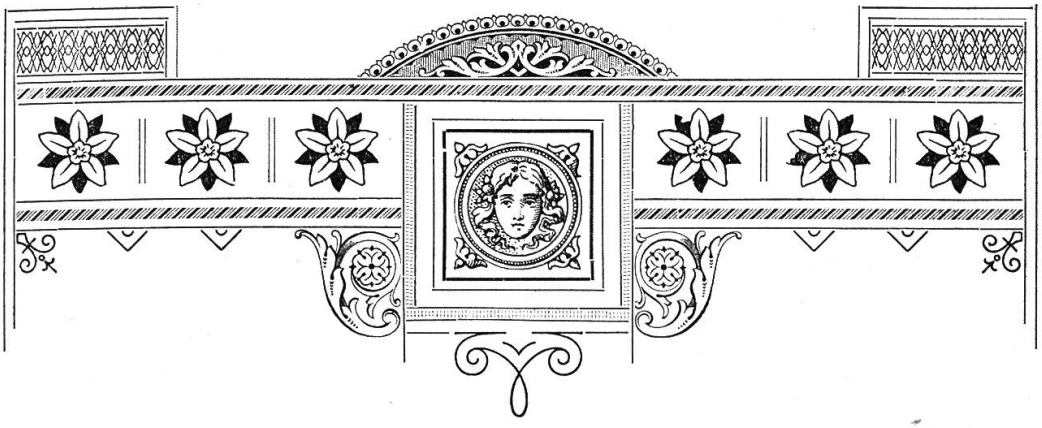
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der missglückte Angriff Hotzes auf den St. Luzi-Steig

am 1. Mai 1799. [1])

Von GOTTFRIED KIND, Oberstlieutenant.

Die erste Periode des Feldzuges von 1799 ist charakterisiert durch die anfangs März beginnende allgemeine Offensive der Franzosen in Süddeutschland, der Schweiz und Italien, welche in der Schweiz zur Einnahme Graubündens, in Süddeutschland und Italien zu den Schlachten von Stockach und Magnano führte, durch welche die französischen Armeen in Süddeutschland und Italien zum Rückzug gezwungen wurden. Dieser Rückzug brachte die kleine, zirka 30,000 Mann starke Armee Massénas in der Schweiz in eine kritische Lage, indem er deren Flanken vollständig entblößte. Ein gleichzeitiges rasches, konzentrisches Vorgehen der Östreicher aus Süddeutschland und Tyrol, wie es Erzherzog Karl befürwortete, hätte wahrscheinlich große Erfolge gezeitigt. Dieser Plan schien aber dem Oberkriegsrat in Wien zu gewagt; er scheiterte am Einspruch der Intendantur, welche die Organisation des Nachschubes noch nicht vollendet

[1]) **Benutzte Quellen und Literatur:** Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1884. Das Corps des F. M. L. Hotze im Feldzuge 1799, *Wiener.* — *Wilh. Meyer, Zürich:* J. Konrad Hotz, später Friedr. Frhr. v. Hotze. Zürich 1853. —

hatte. Erst nach längerm Zögern, gegen Ende April, entschloß man sich zum Einmarsch in die Schweiz und zwar sollte zuerst Graubünden wieder genommen werden. Auf diese Weise hatte Masséna, dem inzwischen an Stelle Jourdans der Oberbefehl auf dem nördlichen Kriegsschauplatz übergeben worden war, die Gelegenheit erhalten und benutzt, den größten Teil der Donauarmee und weitere Verstärkungen in die Schweiz nachzuziehen.

Hüben wie drüben wurde dem Besitz des schweizerisch-bündnerischen Gebirgslandes eine Bedeutung für die Entscheidung der Operationen beigemessen, welche ihm in diesem Maße nicht zukommt. Das hatte bei den Franzosen dazu geführt, auf den entscheidenden Kriegsschauplätzen Süddeutschlands und Italiens unzureichende Kräfte einzusetzen, während es die Östreicher daran hinderte, die Erfolge von Stockach und Magnano rasch und energisch auszunutzen. Eine in Italien und Süddeutschland glückliche Offensive, energisch und unter genügender Sicherung der Flanken durchgeführt, muß den auf beiden Kriegsschauplätzen geschlagenen Teil von selbst zur Räumung des Alpenlandes zwingen.

Die Verteilung der beidseitigen Streitkräfte, soweit sie für den Feldzug in der Schweiz in Betracht fallen, war Ende April folgende:

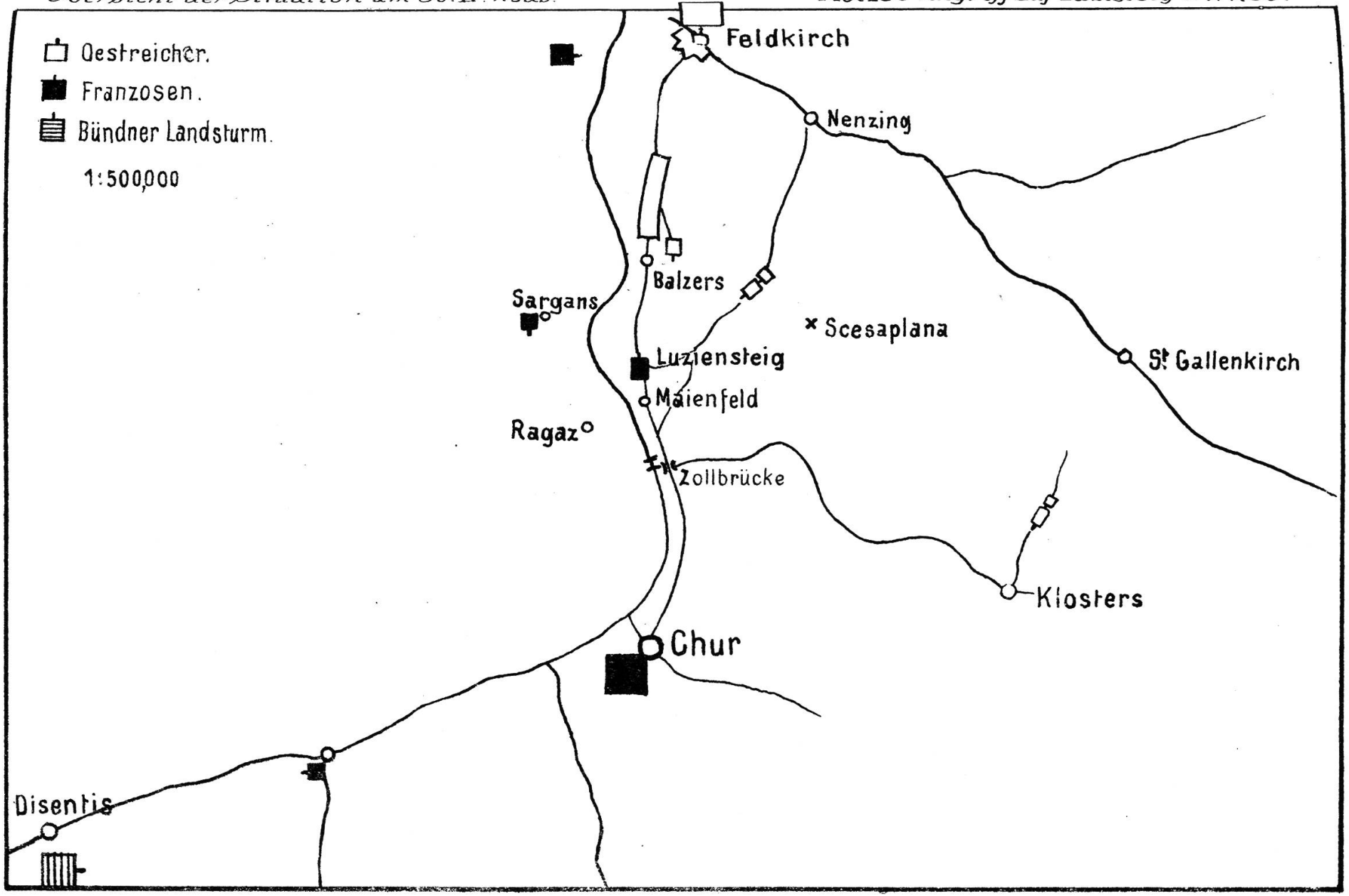
Franzosen: Masséna mit seinem *rechten Flügel*, den 3 Divisionen, Lecourbe, Ménard und Lorge, in Graubünden und dem Sarganserland (Lecourbe im Engadin; Ménard im Raum Prätti-

---

Erzherzog Karl: Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, 2. Bd., Wien (1819), Neuabdruck in: Ausgewählte Schriften des Erzherzogs Karl, Bd. III, Wien und Leipzig 1893. — Mémoires de *Masséna,* réd. par le général Koch. — *Marès:* Précis historiques de la campagne du général Masséna dans les Grisons et en Helvétie depuis le passage du Rhin jusqu'à la prise de position sur l'Albis, ou recueil des rapports qui contiennent les détails des operations de cette campagne. Paris an VII. — *Genelin:* Volkserhebung im Bündner Oberland. — *M. Kuoni*: Dichtungen in Bündner Mundart.

Karten: Übersichtskarte 1 : 1,000,000; Blatt II der Generalkarte 1 : 250,000; Blatt IX u. X 1 : 100,000; Überdruckkarte Sargans 1 : 25,000; Siegfriedkarte Blatt 273 1 : 50,000.

Übersicht der Situation am 30. IV. Abds. — Hotze's Angriff auf Luzisteig i. V. 1799.



gau, Herrschaft, Chur, Reichenau und Oberland; Lorge in Ragaz-Sargans-Werdenberg). Der St. Luzi-Steig war von 2 Bataillonen der 14. leichten Halbbrigade besetzt. Die Division Lecourbe zählte ca. 4000 Mann, die Divisionen Ménard und Lorge je zirka 7000 Mann.

Zentrum: Thurgau-Zürich, Bodensee-Rhein bis Aare.

Linker Flügel: Basel-Fricktal.

Die ganze Armee zählte anfangs Mai 80,000 Kombattanten.

Östreicher: Erzherzog Karl mit zirka 50,000 Mann zwischen Donau und Rhein mit Vortruppen in Schaffhausen und Konstanz.

Feldmarschallieutenant Hotze mit 20,000 Mann im Vorarlberg mit dem Gros in Feldkirch.

Feldmarschallieutenant Bellegarde mit 50,000 Mann im Tyrol und Veltlin verzettelt.

Gegen Ende April sollten die Operationen zur Verdrängung der Franzosen aus Graubünden beginnen. Bellegarde beschloß, nachdem ein auf den 22. April geplanter Angriff durch eingetretenes schlechtes Wetter aufgeschoben worden war, am 30. zum Angriff auf das Engadin vorzugehen und hatte mit Hotze einen gleichzeitigen Angriff auf den St. Luzi-Steig verabredet, um einen entscheidenden Erfolg möglichst rasch zu erzielen. Er hatte ihm zu dem Ende auf dessen Verlangen $6^1/_2$ unter Oberst Graf St. Julien in Patznaun und Montafun stehende Bataillone zur Verfügung gestellt.

Bevor zur Erzählung der Ereignisse übergegangen wird, dürften einige Notizen über Organisation und Taktik beider Gegner am Platze sein. Die französische Division zählte 2 bis 3 Brigaden Infanterie, dazu Kavallerie, Artillerie und Genietruppen. Die Brigade zerfiel in 2 Halbbrigaden à 3 Bataillone à 9 Kompagnien von zirka 100 Mann Sollstärke. Die 9. Kompagnie war eine Grenadierkompagnie, bei den leichten Halbbrigaden eine Voltigeurkompagnie. Einer Halbbrigade wurden 1—2 Geschütze zugeteilt. Die Grenadierkompagnien wurden in der Division vereinigt und als Reserve verwendet. Die Sollstärke der Kompagien wurde 1799 niemals erreicht; die effektive Stärke der französischen Kompagnien war zwischen 60 und 70 Mann. Die Östreicher hatten noch keine festorgani-

sierten aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzte Truppenkörper; ihre Brigaden waren ad hoc zusammengesetzt, meist aus 2 Regimentern à 2—3 Bataillonen à 6 Kompagnien à 130 Mann. Jedem Regiment waren 6 Geschütze zugeteilt.

Die Franzosen eröffneten den Kampf durch Entwicklung schwacher Plänklerschwärme, welche unter Benutzung des Geländes den Feuerkampf führten, und suchten den Kampf durch den Bajonettangriff geschlossener Kolonnen zu entscheiden. Die Östreicher fochten noch fast durchgehends nach den starren Regeln der Lineartaktik in geschlossenen Linien; nur die Kroaten wurden als Plänkler verwendet; ab und zu wurde die französische Taktik nachgeahmt.

Hotze bestimmte $11^1/_2$ Bataillone und 2 Eskadrons für den Angriff auf den St. Luzi-Steig und traf folgende Dispositionen:

$1^1/_2$ Bataillone der Brigade St. Julien unter Major Graf Starhemberg sollten am 1. Mai, dem für den Angriff festgesetzten Tage, von St. Gallenkirch über das Schlappinerjoch nach Klosters vorgehen, um die Aufmerksamkeit vom Steig abzulenken *(erste Kolonne)*.

Eine weitere Kolonne von $1^1/_2$ Bataillonen, die späterhin als *5. Kolonne* bezeichnet wird, sollte am 30. April abends von Nenzing aus durch das Gampertontal die Maienfelderalp erreichen, sodann am 1. Mai in den Rücken des Steigwerkes vorgehen und sich dort mit der Kolonne St. Julien (s. unten) vereinigen.

Alle übrigen, für den Angriff bestimmten Truppen hatten sich am 30. April abends hinter dem zwischen Nendeln und Schan liegenden Walde zu versammeln. Bei Anbruch der Dunkelheit sollte mit größter Stille über Triesen auf Balzers vorgerückt werden. Von dort aus sollte die erste Kolonne, $3^1/_2$ Bataillone unter St. Julien um 1 Uhr morgens antreten, über Klein-Mels längs dem Westabfall des Fläscherberges Fläsch gewinnen und sich sodann mit der in den Rücken des Steiges vorgehenden 5. Kolonne verbinden.

Die *zweite Kolonne,* 1 Bataillon, von Klein-Mels über den Kamm des Fläscherberges vorgehend, die dort befindlichen Verschanzungen, Verhaue am Balzner Ochsenberg und

das die Verbindung mit Fläsch deckende, jetzt noch vorhandene „Schänzli“ in der linken Flanke des Steiges wegnehmen,

Die *dritte Kolonne* 1 Bataillon und 1 Eskadron, auf der Straße gegen die Front des Werkes vorgehen, um den Gegner festzuhalten,

Die *vierte Kolonne* 1 Bataillon über Alp Lavena (am rechten Ufer des Wildhaustobels zwischen Triesen und Balzers aufsteigend) und den Guschagrat gegen Guscha vordringen, dieses nehmen und sodann die rechte Flanke des Werkes angreifen.

Der Beginn des Feuergefechtes bei der fünften (Gampertontal-Gleck) Kolonne, als der wichtigsten, sollte für die Übrigen als Zeichen zum allgemeinen Angriff gelten.

Eine allgemeine Reserve von 2 Bataillonen und 1 Eskadron wurde vorderhand bei Balzers zurückgehalten. Hotze selbst begab sich mit Tagesanbruch auf die Ruine Gutenberg, von wo aus er die Entwicklung des Gefechtes wenigstens bei der zweiten und dritten Kolonne teilweise beobachten konnte.

Gleichzeitig stattfindende Demonstrationen am Rhein bei Bendern und Koblach hatten den gleichen Zweck, wie das schon erwähnte Vorgehen der Kolonne Starhemberg nach Klosters.

Gemäß diesen Anordnungen traten die Kolonnen ihren Vormarsch an.

Die vierte Kolonne scheint eine stärkere Patrouille, wahrscheinlich Landesschützen, weit vorgeschoben zu haben, denn kurz nach Tagesanbruch entspann sich ein Feuergefecht auf der Höhe von Guscha, welches von den Kolonnen zur Rechten für das verabredete Zeichen gehalten wurde und sie zunächst zu energischem Vorgehen veranlaßte. Die französischen Vorposten zogen sich auf die Verschanzungen zurück.

Über die Marschrichtung der Kolonne rechts lauten die Quellen etwas unbestimmt und zum Teil scheinbar widersprechend. Eine sorgfältige Vergleichung der hauptsächlich in Betracht kommenden Berichte des k. k. Kriegsarchivs, Massénas und der Biographie Hotzes unter sich und mit der Örtlichkeit lassen mit Gewißheit erkennen, daß St. Julien zirka um 2 Uhr morgens von Klein-Mels aufgebrochen und durch das Elltal über die Mozenwiesen bis auf den Sattel bei Punkt 679 (Blatt Sargans

1 : 25,000) marschiert war. Hier ließ er die Pferde zurück, ebenso ein Bataillon zur Beobachtung des Rheines und Sicherung des (sehr schlechten) Aufstiegs vom Rhein durch das Mozentobel herauf. Von dort aus erstieg er, wohl erst nach Tagesanbruch, den steilen, durchschnittlich 30 bis 40 Grad Neigung zeigenden östlichen Hang des Elltales und stieß dann auf einen sehr wahrscheinlich an der engsten Stelle des Engnisses der Fläscher Ellwiesen angelegten Verhau, welcher durch ein leichtes Geschütz und eine Kompagnie verteidigt war. [1])

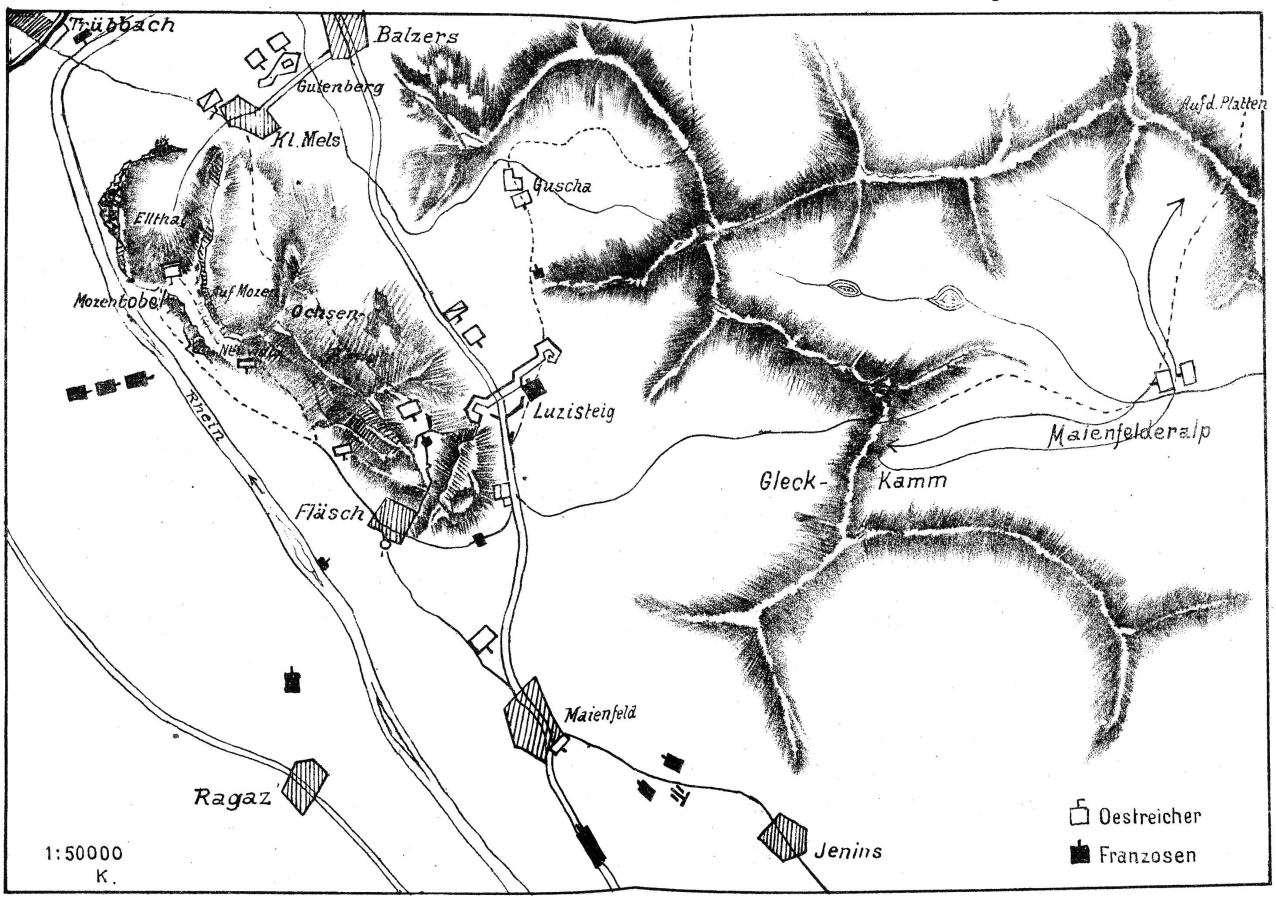
Dieser gut angelegte Verhau scheint St. Julien einige Zeit aufgehalten zu haben, da er nur frontal zu nehmen war. Immerhin gelang es ihm durchzudringen; Teile der Kolonne sind wahrscheinlich auch durch das Mozentobel abgestiegen und dem Rheine nach vorgedrungen, wo auch französische Vorposten standen. Er stieß energisch über die Fläscher Ellwiesen, durch den Neuwald und die Fläscher Weinberge gegen Fläsch vor, welches 8 Uhr morgens in seinem Besitz war, nachdem er dort die oben erwähnten 4 französischen Kompagnien zersprengt hatte. Diese zogen sich zum Teil nach der Rheinfurt unterhalb Fläsch, zum Teil gegen Maienfeld zurück. Bei Fläsch ließ St. Julien wieder ein Bataillon zur Beobachtung des Rheines und des Dorfes zurück und ließ sich

[1]) Nach Masséna soll dieser Punkt von 4 Kompanien und einem leichten Geschütz verteidigt gewesen sein. Hier muß ein Irrtum vorliegen, auf Nichtkenntnis der Örtlichkeit beruhend. Das Defilé zwischen den Wänden des Mozentobels und denen des Balzner Ochsenberges bei „Auf Mozen", ein durchschnittlich um 30 Grad geneigtes, bewaldetes Band, hat heute an der Stelle, wo der Verhau voraussichtlich sich befand, nur zirka 60 bis 70 Meter Breite. Wenn auch möglicherweise damals die Stelle noch etwas breiter war und erst durch seither stattgefundene Abstürze auf die heutige Ausdehnung reduziert worden ist, so kann der Unterschied doch nicht von großer Bedeutung sein. Dieser Verhau konnte also bei dichter Besetzung nur einer Kompagnie mit einem leichten Geschütz Raum bieten. Eine stärkere Besetzung dieses Punktes hätte also keinen Wert gehabt und ist auch deshalb kaum denkbar, weil die ganze Besetzung des Steigwerkes damals nur 2 Bataillone stark war. Eines davon, II./14., hielt das Werk selbst besetzt, 4 Kompagnien vom I./14. standen bei Fläsch, die andern 4 dieses Bataillons waren also jedenfalls auf Vorposten und hielten die verschiedenen nordwärts vorliegenden Verhaue und das Schänzli besetzt.

Situation

c. 12° Mittags.

Hotze's Angriff auf Luzisteig 1.V.1799.



verleiten, mit den übrigen $1^1/_2$ Bataillonen den Gegner in der Richtung auf Maienfeld zu verfolgen.

Unterdessen war die zweite Kolonne über den Fläscherberg vorgedrungen, hatte die Vorposten zurückgedrängt, war dann aber vor dem „Schänzli“ auf dem vordern Ochsenberg stehen geblieben und begnügte sich damit, den Gegner zu beunruhigen.

Die dritte Kolonne demonstrierte vor der Front des Hauptwerkes, die 4. Kolonne war nach Wegnahme von Guscha auch stehen geblieben, alle drei offenbar das Eingreifen der fünften Kolonne in den Rücken des Werkes und damit das verabredete Zeichen abwartend, nachdem der anfängliche Irrtum erkannt worden war.

Dieses blieb aber aus, und nachdem man einige Stunden mit Warten vertrödelt hatte, statt die erreichten Erfolge auszunutzen, *trat um 12 Uhr Mittags die Krisis ein, welche das Unternehmen scheitern ließ.*

Nach der Wegnahme von Fläsch durch die Östreicher waren die Franzosen nahe daran, den Kampf aufzugeben. Maienfeld wurde ohne Kampf geräumt und der Rückzug bis hinter Zollbrücke fortgesetzt. Als sie aber die Zusammenhangslosigkeit des Angriffs erkannten, faßten sie wieder Mut. Wie schon erwähnt, waren $1^1/_2$ Bataillone der ersten Kolonne dem fliehenden Feinde nach Maienfeld gefolgt, mit Patrouillen sogar bis gegen die Zollbrücke. So war diese Kolonne um 10 Uhr auf der ganzen langen Strecke vom Ellhornsattel über Fläsch bis Maienfeld verzettelt. St. Julien verbot nun weiteres Vorgehen, suchte seine Truppen zu sammeln und erwartete auch seinerseits die Ankunft der fünften Kolonne.

Während dieser Zeit des Stockens zog Ménard mit größter Eile alle erreichbaren Teile seiner Division zusammen und wurde auch von der Division Lorge von Ragaz und Sargans aus tätig unterstützt. Um 12 Uhr ging er von der Landquartlinie her gegen die nach Maienfeld vorgedrungenen Teile der Kolonne St. Julien offensiv vor, als dieser eben den Befehl zum Rückzug erhalten hatte. Von der Division Lorge waren nämlich unterdessen Teile gegen den Rhein unterhalb Fläsch und von Wartau aus gegen Triesen vorgegangen, wogegen

nun wohl die Reserve bei Balzers verwendet wurde. Diese Demonstration in seinem Rücken und das Ausbleiben der fünften Kolonne, von welcher er die Entscheidung erwartet hatte, ließen Hotze am Erfolg verzweifeln und veranlaßten ihn, den Befehl zum allgemeinen Rückzug zu erteilen, welcher St. Julien um 12 Uhr erreichte.

Als General Chabran, welcher sich auf dem Steig befand, das Zurückweichen der Östreicher bemerkte, ging er sofort mit einer kleinen Reserveabteilung und einem Geschütz von den Steighäusern her durch den Wald gegen Fläsch vor und unterbrach so die Verbindung zwischen St. Juliens vorgeschobenen Truppen und den zurückgelassenen Reserven. Jene wurden von Ménard frontal angegriffen, wobei sie besonders stark von Artillerie zu leiden hatten[1]) und nun gleichzeitig beim Zurückgehen von Chabran in der Flanke gefaßt. St. Julien selbst gelang es mit äußerster Anstrengung mit dem bei Fläsch zurückgelassenen Bataillon sich durchzuschlagen und unter dem Schutze des auf dem Ellhornsattel zurückgelassenen Bataillons auf dem gleichen Weg wieder nach Balzers zurückzugelangen. Die $1^1/_2$ nach Maienfeld vorgestoßenen Bataillone des Regiments Oranien mußten nach starken Verlusten bei Fläsch die Waffen strecken, da unterdessen unterhalb dieses Ortes auch noch eine französische Halbbrigade den seichten Rhein durchschritten hatte. Die Franzosen griffen nun das auf dem Ellhornsattel zurückgelassene Bataillon an, warfen und verfolgten es bis in die Ebene von Klein-Mels, wo sie jedoch durch die Attacke einer Eskadron Modena-Dragoner zurückgeworfen wurden.

Gegen Abend zogen sich die Östreicher unter der Deckung der die Arrièregarde bildenden dritten Kolonne nach Feldkirch zurück, vom linken Rheinufer aus durch Artilleriefeuer belästigt.

Bekanntlich hatte das Mißlingen dieses Angriffs üble Folgen für den Oberländer Landsturm, welcher am 1. Mai im

[1]) Das einzige Mal, wo überhaupt von Artillerieverwendung gesprochen wird. Über die Verwendung von Artillerie auf Seite der Östreicher ist bezeichnenderweise gar nichts gesagt, trotzdem jedem Regiment 6 Geschütze zugeteilt sein sollten. Wahrscheinlich war alles in der Position Feldkirch geblieben.

Vertrauen auf den Sieg der östreichischen Waffen sich erhoben, die kleinen französischen Posten im Oberland vertrieben, zum Teil nach der Gefangennahme feigerweise ermordet hatte und am 2. und 3. bis gegen Chur vorrückte. Da Ménard nun den Rücken frei hatte, war es ihm ein leichtes, die zucht- und disziplinlosen Horden bei Plankis und Reichenau zu Paaren zu treiben und unter schweren Verlusten auseinander zu sprengen. Die Dörfer des Oberlandes, besonders Disentis, mußten die begangenen Grausamkeiten durch Einäscherung und schwere Kontributionen büßen.

Wann die ausgebliebene fünfte Kolonne von Nenzing abmarschierte, läßt sich nicht feststellen, da meine Quellen darüber nichts Bestimmtes enthalten. W. Meyer sagt in Hotzes Biographie, daß die Kolonne schon am 29. April in Begleitung der Nenzinger Landesschützen von Nenzing aufgebrochen sei. Aus der Äußerung des zur Rechtfertigung über sein Ausbleiben verhaltenen Kolonnenkommandanten geht sodann nur hervor, daß die Kolonne nach großen, wie er sagt „unsäg-„lichen, durch tiefen Schnee und grimmige Kälte hervorgerufenen „Mühsalen am 1. Mai, 2 Uhr morgens auf dem Kamm der „Maienfelderalp eintraf[1]), (d. h. sehr wahrscheinlich am Gleck-„kamm). Da die mitgenommenen Boten bei dem tiefen Schnee „die Auffindung des Weges, sowie den Abstieg gegen den „Steig für unmöglich erklärten, ging die Kolonne in ein Tal „hinter der Maienfelderalpe zurück.[2]) Die zur Auffindung eines „praktikablen Weges ausgesendeten Führer und Patrouillen „kehrten jedoch spät zurück; der Kolonnenkommandant hielt „nunmehr den Abstieg, welcher 4 Stunden Zeit in Anspruch „nehmen sollte, für nicht mehr ausführbar und gab aus Be-

---

[1]) Damit könnte eine Notiz übereinstimmen, die ich in der Novelle „Der Spusagang“ von M. Kuoni (Dichtungen in Bündner Mundart) fand und folgendermaßen lautet: „Am 30. April 1799 passierte ein östreichisches Korps von $1^1/_2$ Bat. das Engitobel; (oberhalb der Alp Stürvis, Blatt Jenins 1 : 50,000) beim Abstieg durch das Engitobel gingen eine Menge Soldaten zu Grunde. Das Korps hatte eine große Lawine zu überschreiten und so geschah es, daß ausglitschende Soldaten den vorauskletternden Mannschaften in die Bajonette fielen.“

[2]) Wahrscheinlich Ganey.

„sorgnis, nach bewirktem Abstiege vielleicht isoliert ange-
„griffen zu werden, die Vorrückung ganz auf.“

Wenn wirklich schon am 29. April von Nenzing aufgebrochen wurde, so marschierte die Kolonne wahrscheinlich bis zur Alp Vals und St. Rochus, wo sie notdürftig Unterkunft finden konnte. In diesem Falle hätten aber auch unter schwierigen Verhältnissen am 30. die Maienfelderalpen und Sarina noch bei Tag erreicht werden können, entweder direkt über die Platten oder von der Großen Furka längs dem Nordabfall des Tschingel nach den Platten. In Anbetracht der Schneeverhältnisse in jener Jahreszeit ist letzteres das wahrscheinlichere, da ein Aufstieg über Barthümel direkt auf die Platten jedenfalls größere Schwierigkeiten und Gefahren geboten hätte. Wenn aber die Kolonne erst am 29. Abends in Nenzing ankam, wie andere Quellen anzunehmen scheinen und dort erst am 30. früh abmarschierte, dann mußte unter so schlechten Schneeverhältnissen der Marsch bis zur Maienfelderalp die Kräfte der Truppe aufs äußerste erschöpfen und das Fehlschlagen der Unternehmung in der dadurch bedingten gänzlichen Erschlaffung von Führer und Truppen begründet sein.

* * *

Um hier mit der kritischen Betrachtung der Ereignisse zu beginnen, und zunächst diese *fünfte Kolonne* zu erledigen, muß anerkannt werden, daß ein beträchtlicher Teil der Schuld am Versagen dieser Kolonne nicht auf ihren Kommandanten fällt, sondern den ungenügenden Vorbereitungen der Oberleitung zuzuschreiben ist, wie auch Wieners Gewährsmann, Gen.-Major Mayer v. Heldensfeld, damaliger Generalstabsoffizier Hotzes, zugibt.

1. Waren die Marschzeiten mit ungenügender Genauigkeit berechnet, indem die schlechten Schneeverhältnisse (noch 14 Tage später waren die Rhätikonpässe mit klaftertiefem, weichem Schnee bedeckt) zu wenig berücksichtigt worden waren, welche gewiß doppelt so lange Marschzeiten als gewöhnlich erheischten.

2. Scheinen sodann alle Vorbereitungen gefehlt zu haben, welche unumgänglich nötig sind, um das sichere Eintreffen einer so weit und auf schwierigen Pfaden detachierten Kolonne zu gewährleisten, welcher man überdies eine entscheidende Bedeutung beimaß. Die Marschrichtung der Kolonne hätte rekognosziert werden müssen; es mußten der Truppe Weger- und Träger-Kolonnen aus der Bevölkerung einige Stunden vorausgehen, um den Weg zu bahnen und die Unterkunft und Verpflegung vorzubereiten; der Nach- und Rückschub mußte sorgfältig organisiert und sicher gestellt werden; die Packung und Ausrüstung den Umständen angepaßt und soviel als möglich reduziert werden.

3. Scheint man auch in der Wahl des Führers dieser wichtigen Kolonne nicht sorgfältig genug gewesen zu sein. Bei solchen Aufgaben müssen an den Führer in Bezug auf Charaktereigenschaften und physische Leistungsfähigkeit die höchsten Ansprüche gestellt werden, da seine Persönlichkeit unter schwierigen Verhältnissen schlechthin entscheidend für das Gelingen des Unternehmens ist. Solchen Anforderungen hat jener Führer offenbar nicht entsprochen und gewiß sind ihm einige verhängnisvolle Fehler, welche auch seine Unerfahrenheit im Gebirge zeigen, nachzuweisen.

1. Das Fehlen *weitvorgreifender Aufklärung* namentlich auch über Wegverhältnisse unter Verwendung von zuverlässigen Führern und besonders leistungsfähigen Offizieren und Mannschaften. Eine solche starke Patrouille, welche unter allen Umständen am 29. abends in St. Rochus sein mußte, hätte am 30. noch bei Tage den Abstieg über das Gleck und die Verhältnisse auf Maienfelder- und Fläscheralp rekognoszieren und Wegmarkierungen (einfache Schneemännchen) anbringen können. [1])

---

[1]) Ich mache hier auf die große Wichtigkeit des *Ski* für solche Aufklärungspatrouillen, wie auch für den Führer und seinen Stab aufmerksam; er muß und kann in vielen Fällen im Gebirge das Pferd ersetzen, während ohne dieses Mittel Aufklärung und Meldungsübermittlung verlangsamt und erschwert, der Führer zum Kleben an der Kolonne gezwungen ist und keine Gelegenheit hat, sich zu orientieren und seine Entschlüsse mit ruhiger Überlegung zu fassen.

2. Mit diesem ersten Grundfehler steht es in direktem Zusammenhang, daß keine Rücksicht auf die so nötige Ökonomie der Kräfte genommen worden ist; es wäre sonst undenkbar, weshalb die Kolonne um 2 Uhr morgens am Gleckkamm herumirrte, statt zu dieser Zeit in den Alphütten oder falls diese wegen zu tiefem Schnee noch unzugänglich waren, hinter Schneeschirmen die so nötige Erholung für das folgende schwere Tagewerk zu suchen.

3. Waren von Seite der Oberleitung keine Vorbereitungen für Sicherstellung von Verpflegung und Unterkunft getroffen, so mußte eben der Kolonnenkommandant selbst, so gut es ging, dafür sorgen. Die mitgenommenen Führer genügten der unter 1 gestellten Anforderung nicht und scheinen nicht sehr zuverlässig gewesen zu sein. Diese hatten selbstverständlich nur geringes Interesse daran, sich auf der Bündner Seite in Gefahr zu begeben, welche beim Abstieg in Gestalt des Feindes vorhanden war. Solche Leute können nur durch rücksichtsloseste Energie des Führers gezwungen werden, ihren Dienst zu tun und diese scheint dem Kommandanten gefehlt zu haben, oder durch Ermüdung abhanden gekommen zu sein. Die Aufregungen und unerhörten Strapazen der letzten 24 Stunden raubten wahrscheinlich dem Führer, als er früh morgens den Schutz des tiefer gelegenen Tales von Ganey, wo Hütten und Wald einigen Schirm boten, aufgesucht hatte, alle Energie und Spannkraft des Körpers und Geistes, sodaß er, trotzdem am Morgen Meldungen über die gefundene Abstiegsstelle einlangten, an der Möglichkeit der Weiterführung seiner Aufgabe verzweifelte und den Rückzug antrat; der Zustand der Truppe mochte allerdings auch seine Zweifel bestärken; der weiter oben zitierte Bericht über seine Tätigkeit spiegelt die gänzliche Mutlosigkeit, welche ihn befallen hatte, treffend wieder. Dem bedauernswerten Mann kann dafür kein Vorwurf gemacht werden. Die damalige Erziehung der Offiziere war der Entwicklung von Initiative und rücksichtsloser Verantwortungsfreudigkeit nicht förderlich und doch wird unter solch schwierigen Verhältnissen nur ein diese Eigenschaften in reichem Maße besitzender Führer den an ihn gestellten Anforderungen genügen können.

4. Daß schließlich auch die Ausrüstung nicht den Verhältnissen entsprach, geht aus der zitierten Erzählung von den Vorfällen im Engitobel hervor. Aber auch bei den andern Kolonnen sind Fehler vorgekommen, welche zum Scheitern des Unternehmens beitrugen.

Bei der *ersten Kolonne* scheint zunächst befremdlich, daß sie von Klein-Mels bis Fläsch 6—7 Stunden Zeit brauchte, während der Marsch nur $2^1/_2$ Stunden bedarf. Es darf aber nicht vergessen werden, daß gerade an der schwierigsten Stelle des Weges feindlicher Widerstand zu brechen war und daß auch später noch an verschiedenen Stellen der Marsch wirksam aufgehalten worden ist. Immerhin hätte eine Zeitersparnis gemacht werden können, wenn von Klein-Mels bis auf die Mozenwiesen nicht in einer, sondern in 3 bis 4 Parallelkolonnen marschiert worden wäre; es wäre so die Aufmarschzeit von $^3/_4$ auf $^1/_4$ Stunde reduziert worden. Von dort weg bis in den untern Teil des Neuwaldes konnte allerdings nur in 2 Kolonnen (eine durchs Mozentobel) marschiert werden.

Schwer begreiflich erscheint hingegen das Zurücklassen eines ganzen Bataillons auf den Mozenwiesen (im Ellhornsattel).

Der Aufstieg durch das Mozentobel und das Rheindefilé, welche dieses Bataillon decken sollte, konnten beide von wenigen Leuten völlig gesperrt werden und wenn auch St. Julien damit überhaupt seine Rückzugslinie sich sichern wollte [1]), so genügte *eine* Kompagnie, mit einem Posten an jenem Wege und einem am Rheine vollkommen. Daß bei Fläsch etwas zurückgelassen wurde, ist durchaus gerechtfertigt, besonders wenn St. Julien, statt dem zurückgehenden Feinde nach Maienfeld nachzustoßen, mit seiner ganzen übrigen Kraft sich sofort nach dem Steig gewendet und diesen, unbekümmert um das Eintreffen oder Ausbleiben der fünften Kolonne, energisch im Rücken angegriffen hätte. Jenes Bataillon hätte dann die Aufgabe der

---

[1]) Der Gedanke an den Rückzug war bei den östreichischen Führern jener Tage leider oft vorherrschend. — Suwarow spricht von den „unglückseligen östreichischen Generälen, denen die Gewohnheit des Geschlagenwerdens anklebt.“

Flankensicherung gegen Maienfeld und Ragaz gehabt. Nach der Wegnahme von Fläsch sah sich St. Julien vor die Wahl zwischen zwei Entschlüssen gestellt: entweder unter Sicherung gegen Rhein und Maienfeld sich sofort mit seinen Hauptkräften gegen das Angriffsobjekt, den St. Luzi-Steig wenden und diesen im Rücken angreifen oder nur mit einem Teil seiner Kraft sich dahin wenden und mit der Hauptkraft den geschlagenen Gegner verfolgen. Er faßte nur einen halben Entschluß, griff den Steig nicht an und verfolgte schwächlich bis Maienfeld, um dann untätig zu bleiben. Untätigkeit und Unentschlossenheit aber sind strafbar und beiden ist ein Fehler in der Wahl des Entschlusses vorzuziehen, sagt nicht umsonst unser Exerzierreglement.

Nur durfte das Bataillon bei Fläsch nicht verzettelt, sondern mußte so aufgestellt werden, daß es sowohl gegen Maienfeld als gegen den Rhein hin aufklären und sich entwickeln, sowie nach dem Steig hin Verbindung halten konnte. Dieser Aufgabe entsprach nicht die gestaffelte Aufstellung westlich Fläsch, welche gewählt worden war, sondern nur eine Bereitschaftstellung östlich Fläsch, z. B. im Winkel zwischen Feldrüfi und Plattenstein, eventuell beim Austritt des Steigpasses aus dem Wald, mit Beobachtungsposten und Patrouillen gegen Maienfeld nnd gegen den Rhein und Besetzung der Ausgänge von Fläsch. Bei solcher Aufstellung hätte wahrscheinlich die Gefangennahme der $1^1/_2$ Bataillone verhindert werden können, indem man dann die schwache Abteilung Chabrans, welche vom Steig herkommend, die Verbindung unterbrach, hätte vernichten und die Verfolgung seitens Ménard aufhalten können.

Hier wäre nun für St. Juliens Kolonne sehr wichtig gewesen, über eine Anzahl von Reitern zu Aufklärungs- und Verbindungszwecken verfügen zu können. Das Beispiel zeigt, wie mißlich es ist, wenn so große Infanteriekörper in einem Gelände, das Kavallerieverwendung nicht ausschließt, ganz ohne Kavalleriebeigabe detachiert werden. Wohl ist zuzugeben, daß das Defilé zwischen Mozenwiesen und Neuwald unter den heutigen Wegverhältnissen für Reiter nur schwierig zu begehen und die Gefahr des Abstürzens von Pferden ziemlich groß ist. Aber ganz unmöglich scheint das Hinüberführen

nicht zu sein, und da der Weg damals wahrscheinlich besser als heute im stande war (dafür spricht u. a. der Umstand, daß die Franzosen ein leichtes Geschütz im Verhau gehabt haben sollen), mußte wenigstens versucht werden, eine Anzahl Reiter am Schluß der Kolonne folgen zu lassen. Der mögliche Verlust einiger Pferde kam hier nicht in Betracht.

Die Hauptfehler St. Juliens waren also:

die unzulässige Verzettelung seiner Kräfte und

der isolierte Vorstoß gegen Maienfeld, statt sich sofort nach der Einnahme von Fläsch gegen das Hauptangriffsobjekt, den St. Luzi-Steig, zu wenden.

Der verhängnisvollste Fehler (siehe pag. 14 oben), das untätige Abwarten der fünften Kolonne, von 10—12 Uhr, kann nicht St. Julien allein zur Last gelegt werden, sondern ist *hauptsächlich* der heillosen Bestimmung des Angriffbefehls zuzuschreiben, daß das Eingreifen der fünften Kolonne das Zeichen zum Angriff für die übrigen geben solle. Diese Anordnung veranlaßte aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Führer der zweiten und vierten Kolonne zu ihrer abwartenden, demonstrierenden Haltung, trotz schon errungener Erfolge, umsomehr, als das Abwarten von Befehlen etc. sowieso anerzogene Gewohnheit der östreichischen Offiziere war.

Es bleibt noch übrig, die Gesamtanlage des Angriffs näher zu beleuchten.

Hotze betrachtete als seine Hauptaufgabe die Deckung des Vorarlbergs und Sicherung der linken Flanke der Armee des Erzherzogs Karl. Nur mit Widerstreben gab er daher der Aufforderung Bellegardes Gehör, bei dessen Operation zum Zweck der Wiedereinnahme Graubündens mitzuwirken. Daher forderte er von Bellegarde die Mitwirkung der Brigade St. Julien und hütete sich, von seinem Korps viel für diese Aufgabe zu verwenden, in übertriebener Befürchtung einer französischen Offensive gegen Vorarlberg, welche in jenem Zeitpunkte, wo der Erzherzog seine Kräfte am Rhein zwischen Stein und Schaffhausen zum Einbruch in die Schweiz bereitgestellt hatte, durchaus keine Wahrscheinlichkeit und noch weniger Aussicht auf Erfolg für sich hatte. Die *Grundbedingung für den Erfolg, der energische, rücksichtslose Wille zum*

Siege, fehlte daher in dieser Operation östreichischerseits. Daraus fließen alle andern Fehler und Versäumnisse. Hier schon, wie noch stärker in einer spätern Periode dieses Feldzugs zeigten sich die unheilvollen Folgen des Mangels eines einheitlichen Oberkommandos über die verschiedenen Armeegruppen. Jeder Führer einer solchen hielt seine Aufgabe für die wichtigste und der Oberkriegsrat in Wien, welcher die verschiedenen Fäden in der Hand hatte oder haben wollte, war nicht die Stelle, welche geeignet war, eine kraftvolle, einheitliche Kriegsführung zu leiten. Das kann kein Konzilium, sondern nur ein einziger, energischer Wille.

Bei der Angriffsdisposition fällt zunächst auf, daß man in Hotzes Hauptquartier über das Endziel der Operation nicht ins Klare gekommen war. Dieses konnte nicht nur die Wegnahme des Luzisteigwerkes sein. Da dieses gegen Süden keine Front hatte, hätte es gegen Angriffe zum Zweck der Wiedereinnahme gar nicht gehalten werden können; sondern dazu gehörte notwendigerweise die Besitznahme des Prättigaus und der Vorstoß auf Chur. Dadurch und durch die sogleich hergestellte Verbindung mit den Aufständischen des Oberlandes würden die gleichzeitig im Engadin angegriffenen Franzosen ihrer Hauptrückzugsrichtung beraubt und von ihrer Hauptarmee abgedrängt, eventuell zur Kapitulation gezwungen worden sein. Für die Erreichung dieses Zweckes erscheint aber die verwendete Kraft unzureichend, wenn bedacht wird, daß im Raume Sargans-Reichenau-Prättigau beinahe zwei französische Divisionen lagen. Immerhin hätte bei Wegnahme des Steigs die Operation vielleicht doch gelingen können, infolge des Vordringens der ins Prättigau eingedrungenen Kolonne Starhemberg[1]) und des gleichzeitig ausgebrochenen Aufstandes im

[1]) Diese Kolonne vollzog ihren Auftrag mit Entschlossenheit und Glück. Durch Landesschützen verstärkt, ging sie am 1. Mai früh von Gargella über das tief verschneite Schlappinerjoch, nahm den starken Posten in Klosters mit stürmender Hand, zersprengte den Feind teils nach Fideris, teils nach Davos, besetzte Mezzaselva, Conters und Küblis und behauptete sich dort bis am 2. Mai abends, wo sie durch ihre Patrouillen oder Landeskundschafter die Nachricht vom mißglückten Angriff auf den St. Luzi-Steig erhielt und gleichzeitig in Gefahr kam, eingeschlossen zu werden. Ohne besondere Verluste ging sie in der Nacht vom 2. auf 3. Mai nach Gargella zurück.

Oberland, welcher, besonders bei geordneter Führung, im Falle des Vordringens der Östreicher vom Steig her den Franzosen gefährlich geworden wäre.

Aber auch die Angriffsrichtung verschiedener Kolonnen ist nicht glücklich gewählt. Das Vorgehen einer starken Kolonne zwischen dem Westfuß des Fläscherberges und dem Rhein ist bedenklich, wenn überlegene feindliche Reserven in der Gegend von Maienfeld und Ragaz stehen. Dieser Trichter, mit dem schwierigen Ausgang im Rücken, kann allzuleicht zur Mäusefalle werden und führt im günstigsten Falle doch nur zu einem frontalen Angriff auf die Landquartlinie.

Die fünfte Kolonne, welche die Entscheidung bringen sollte, hätte ihrer Bedeutung gemäß eine größere Stärke erhalten sollen, um auch nach dem Abstieg gleich gegen Jenins und Malans wirken zu können [1]), während man die zweite und vierte Kolonne schwächer halten konnte.

Es ist sicher, daß eine mit genügenden Kräften und guter Vorbereitung unternommene Operation über die Rhätikonpässe ins Prättigau und die Herrschaft, unter Festhaltung in der Front und Sicherung gegen Sargans und Rheintal, mit viel geringern Opfern und viel größerer Gewißheit zum Erfolg führen mußte, wie der 14 Tage später erfolgte zweite Angriff bewiesen hat.

Für einen einfachen Handstreich zur vorläufigen Wegnahme des Luzisteig-Passes waren dagegen die getroffenen Dispositionen viel zu weitläufig und kompliziert, um einen Erfolg zu gewährleisten.

Trotz alledem wäre die Einnahme des Steigwerkes am 1. Mai bei seiner damals schwachen Besetzung sicher erfolgt, ohne die verhängnisvolle Bestimmung des Angriffsbefehls, welche das Vorgehen zum Angriff vom Eingreifen der fünften Kolonne abhängig machte. Diese Anordnung lähmte die Initiative und Angriffsenergie der verschiedenen Kolonnenführer, verhinderte sie an der Ausnutzung schon erkämpfter Erfolge,

[1]) Es standen hiefür vom Gampertontal aus 3 Übergänge zur Verfügung: Platten, Große und Kleine Furka, von dort Abstiege über Gleck, über Jeninseralp und auf Seewis-Malans.

verursachte ihr stundenlanges untätiges Abwarten, welches die Franzosen ermutigte und ihnen Zeit gab, Verstärkungen heranzuziehen — ist also als *die einzige Ursache* des Scheiterns des Angriffes anzusehen.

Solche Bestimmungen lassen sich geben in kleinern Verhältnissen, wo eine fortdauernde Verbindung zwischen den einzelnen Kolonnen möglich ist; im Gebirgskriege und bei Nacht werden sie eher als nicht zu Mißerfolgen und sogar Katastrophen führen.

Daß am Ausbleiben der fünften Kolonne die Unterlassung der nötigen Vorbereitungen für die Überwindung der schwierigen Bergverhältnisse die Hauptschuld trägt, habe ich schon erwähnt.

Aus Fehlern ist hauptsächlich zu lernen. Ich fasse daher zum Schluß die Hauptlehren, welche aus dieser mißglückten Angriffsoperation gezogen werden können, in folgende Sätze zusammen;

1. Es muß volle Klarheit über das Endziel einer Operation vorhanden sein.

2. Bei kleinen Unternehmungen mit beschränktem Ziel müssen die Anordnungen einfach sein, weitausgreifende Detachierungen sind zu unterlassen.

3. Gebirgsoperationen größern Stils können der oft weit detachierten Umgehungskolonnen nicht entbehren. Sie bedürfen aber gründlicher, unmittelbar vorhergehender Rekognoszierung der Weg- und Unterkunftsverhältnisse, genauer Berechnung der Marschzeiten unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse, sorgfältiger Vorbereitungen des Marsches, der Verpflegung und Unterkunft, des Nach- und Rückschubes, unter Inanspruchnahme der Beihülfe der Landbevölkerung für Stellung von Weger- und Trägerkolonnen.

4. Die Ausrüstung muß den Umständen angepaßt, möglichst leicht sein und auch Schutz gegen die Kälte bieten. (Wollene Unterkleider, Schneestrümpfe, Handschuhe, hochaufschlagbare Kragen, warme Mützen, Decken oder Schlafsack, Bergstock.)

5. Die Kolonnen bedürfen weitvorausreichender Aufklärung (wo Kavallerieverwendung ausgeschlossen ist) durch stärkere Offizierspatrouillen aus besonders leistungsfähigen

Mannschaften zusammengesetzt, wobei Mithülfe zuverlässiger, unter das Kommando des Offiziers gestellter Landesführer, wenn möglich zu benutzen ist. Wenn die Pässe verschneit sind, so sind diese Patrouillen mit *Skiern* auszurüsten, ebenso der Kolonnen- und Vorhutführer, sein Stab und seine Ordonnanzen.

6. Die Offiziere und eine Anzahl als Patrouillengänger und Ordonnanzen geeigneter Leute jedes Bataillons der voraussichtlich im Gebirge zu verwendenden Truppenkörper der Armee sind *demnach gründlich im Skilauf* auszubilden oder es ist die Entwicklung und Ausbreitung des Skisportes in unsern Alpengegenden mit allen Mitteln zu unterstützen, womit dieser Zweck noch besser erreicht wird.

7. Es ist absolut *unzulässig,* das Vorgehen der einzelnen Kolonnen zum Angriff an bestimmte Signale oder an das Eintreten eines bestimmten Ereignisses zu binden. Das *rechtzeitige Eingreifen der verschiedenen Kolonnen nach dem Willen der Oberleitung ist vielmehr durch sorgfältige Berechnung und Vorbereitung zu gewährleisten, sowie durch klare Orientierung der Kolonnenführer über das Endziel der Operation, wodurch die Initiative dieser Führer nicht lahmgelegt, sondern nur in die richtige Bahn geleitet wird.*

8. Die Stärke der Kolonnen muß der von ihnen erhofften Wirkung entsprechen und die Führer weitdetachierter, ausschlaggebender Kolonnen müssen mit größter Sorgfalt ausgewählt sein. Nur Männer von unbeugsamer Energie und höchster physischer Leistungsfähigkeit, welche mit dem Gebirge vertraut sind, sind hiefür brauchbar.